

Der Handlungsgärtner.

Verantwortlicher Redakteur:
Hermann Pilz,
Leipzig, Südstrasse 33.

Handels-Zeitung für den deutschen Gartenbau.

Verlag von Bernhard Thalacker, Leipzig-Gohlis.

Für die Handelsberichte und den fachlichen Teil verantwortlich:
Otto Thalacker,
Leipzig-Gohlis.

Organ des „Gartenbau-Verbandes für das Königreich Sachsen E. G.“

„Der Handlungsgärtner“ kann direkt durch die Post unter No. 3222a der Postzeitungsliste bezogen werden.

Der Abonnementspreis beträgt pro Jahr: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mark 5.—; für das übrige Ausland Mark 8.—.
Das Blatt erscheint wöchentlich einmal Sonnabends. — Inserate kosten im „Handlungsgärtner“ 30 Pfg. für die fünfgespaltene Petitzelle.

Worin sind sich Prinzipale und Gehilfen einig, worin trennen sie sich?

Ein Wort zu den Gärtertagen.

Dem aufmerksamen Beobachter der Vorgänge auf den Thüringer Gärtertagen wird es nicht entgangen sein, dass sich sowohl in den Referaten, wie in der nachfolgenden Debatte ergeben hat, dass eigentlich die Scheidewand, welche in der Agitation für eine Organisation der deutschen Gärtnerei Arbeitgeber und Arbeitnehmer trennt, eine recht dünne geworden ist.

So lange die selbständigen Gärtner, oder besser gesagt, die im Verband organisierten Arbeitgeber, danach strebten, eine Organisation ohne die Gehilfen im Anschluss an die Landwirtschaft zu erreichen, gähnte zwischen den beiden Heeren eine tiefe, unüberbrückbare Kluft. Das hat sich geändert. Der Verband ist bei seinen verschiedenen Versuchen, eine Organisation herbeizuführen, schliesslich bei selbständigen Gartenbaukammern stehen geblieben, in welchen Prinzipale und Gehilfen gemeinschaftlich über ihr Wohl und Wehe beraten und beschliessen sollen. Ein bestimmter Organisationsplan ist seitens des Verbandes noch nicht publiziert worden, man kann aber aus den einzelnen Kundgebungen bei verschiedenen Gelegenheiten sich doch ein Bild darüber machen, welche Prinzipien die massgebenden sein sollen. Die Gehilfen sind eines solchen Planes überhoben, weil sie einen direkten Anschluss an die schon bestehenden Handwerkskammern in einer selbständigen Abteilung derselben, gemäss § 103, Abs. 2 der Gewerbe-Ordnung — es wird fälschlich immer immer vom § 103a gesprochen — suchen und zuversichtlich zu finden glauben.

Zunächst herrscht zwischen den Prinzipalen und den Angestellten in der Kardinalfrage, wie wir schon sagten, völlige Uebereinstimmung, denn beide Teile wollen zu einer gemeinschaftlichen Organisation die Hand bieten. Eine Organisation, getrennt für beide Teile, wäre eben keine Organisation. Diese Anschauung, die von uns seit Jahren vertreten worden ist, und die uns zwang, den früheren Projekten des Verbandes gegenüber kühl zu bleiben, musste zum Durchbruch kommen, ehe überhaupt im Ernste an eine Lösung der Frage gedacht werden konnte. Von seiten der Ge-

hilfen ist natürlich niemals der Versuch gemacht worden, eine Organisation ohne die Prinzipale erkämpfen zu wollen, da dies ja von vornherein ein aussichtsloses Beginnen gewesen wäre.

Uebereinstimmung zwischen den Prinzipalen und Gehilfen herrscht auch darüber, dass die Gehilfen in einem Ausschuss oder direkt als Beisitzer bei den Beratungen der Kammern mitwirken und dass sie dabei nicht etwa nur in einer ohnmächtigen Minorität auftreten sollen. Der Berichterstatter der selbständigen Gärtner, ihr Sprachrohr in der ganzen Bewegung, Beckmann-Steglitz, hat es zu erkennen gegeben, dass die Gehilfen auch in den vom Verband erstrebten Gartenbaukammern voll und ganz zu ihrem Rechte kommen sollen. Ja, es will uns scheinen, als würden die Gehilfen in diesen Gartenbaukammern schliesslich noch intensiver mitwirken, als in den von ihnen erstrebten Handwerkskammern, wo ihre Befugnisse ja in § 103k ziemlich eng begrenzt sind. Es kann daher auch davon gar keine Rede sein, dass der Anschluss an die Handwerkskammern für die Gehilfen eine Machtfrage bedeute.

Einverstanden sind Arbeitgeber und Gehilfen in den Zielen, welche die gewünschten Kammern haben sollen. In den Handwerkskammern, in welchen die Gehilfen Einlass begehren, ist das Lehrlingswesen näher zu regeln. (§ 103e Nr. 1, 2 der Gew.-Ordn.) Auch der Verband erkennt die Reformbedürftigkeit des ganzen gärtnerischen Lehrlingswesens an und will in den Gartenbaukammern das Lehrlingswesen in neue gesündere Bahnen geleitet wissen.

Einverstanden sind Arbeitgeber und Gehilfen auch darüber, dass durch Gehilfenprüfungen dem Gehilfenstand eine festere Basis gegeben werden muss. Einverstanden sind sie schliesslich darüber, dass neben diesen speziellen Aufgaben die Kammern auch alle anderen gärtnerischen Fragen, welche die Betriebe betreffen, beraten und durch Eingaben und Gutachten bei den zuständigen Behörden zu lösen trachten sollen. Man sieht daraus, dass man in den wesentlichen Punkten der Organisation gar nicht mehr auseinander ist und unseres Erachtens darf sehr wohl behauptet werden, dass man sich über das wesentliche der Organisation im Einverständnis befindet. Ueber den Inhalt derselben herrscht kein Streit. Worin geht aber die Meinung der Parteien nun aus-

einander? Die Gehilfen wollen ihr Ziel im Anschluss an die Handwerkskammer, die Prinzipale in der Errichtung einer selbständigen Gartenbaukammer erreichen. Das ist der grosse Unterschied in der Form.

In die Handwerksorganisation muss die Gärtnerei gewaltsam hineingepresst werden. Sie wird da in ein Prokrustesbett gelegt. Dagegen sträuben sich die selbständigen Gärtner und mit Recht. Mit dem eigentlichen Handwerk haben sie im Laufe ihrer geschichtlichen Entwicklung wenig zu tun gehabt und selbst in der grossen Blüteperiode des Zunftwesens, wo alles um der „Machtfrage“ willen Zünfte bildete, waren gärtnerische Zünfte keineswegs die Regel. Auch heute hat der gärtnerische Betrieb mit dem des Handwerks wenig gemein. Der Gärtner ist ein Vasall der grossen Königin Natur. An sie bindet ihn die Lehnstreue. Mit seiner eigenen Macht ist nichts getan. Die geschickteste Hand ist ohnmächtig gegen das Walten der Naturkräfte. Gewiss, technische Fertigkeiten muss auch der Gärtner haben, um für die Natur zu arbeiten. Es gilt von ihm der Natur gegenüber das Wort Goethes: „Wir wirken beständig auf sie und haben doch keine Gewalt über sie“. Die neuen Erzeugnisse, welche die Gärtnerei hervorbringt, schafft der Gärtner nicht durch seine Handarbeit, sondern durch das geheimnisvolle Wesen der Natur. Sie zu ergründen, auf sie zu wirken, durch sie zu schaffen, das ist seine Wissenschaft! Der Handwerker schafft neue Werte mit seiner Hand. In seiner Hand hat er seine Macht. Nur soweit seine Hand tätig ist, wird das Werk gefördert. Es lebt nicht unter seinen Händen. Es ist tot. Er kann es verlassen, morgen bildet er es wieder, wie er es verliess. Wenn dieser weite Abstand der Gärtnerei vom Handwerk nicht klar wird, mit dem ist über die Frage nicht zu rechten. Mögen zahlreiche gärtnerische Betriebe heutzutage gewerbliche Betriebe sein und der Gewerbeordnung unterstellt werden, von einer Zugehörigkeit zum Handwerk kann keine Rede sein. Der Gärtner — ein Handwerker! Das will niemals den selbständigen Gärtnern in den Sinn! Aber auch die Voraussetzung der Bildung einer selbständigen Abteilung bei den Handwerkskammern nach § 103 der Gewerbe-Ordnung ist die Anerkennung der Gärtnerei als eines Handwerksbetriebes. Die Handwerkskammern sind Zwangs-

organisationen lediglich für die Vertretung und Selbstverwaltung des Handwerks. Nur ein handwerksmässiger Betrieb kann auch in einer selbständigen Abteilung derselben Platz finden. So einfach also auch die Lösung der Frage wäre, wenn man eine selbständige Abteilung für die Gärtnerei bei den Handwerkskammern einrichten wollte, diese Lösung wäre doch nur möglich, wenn die Angehörigen des Gärtnerstandes ihren Charakter verleugnen wollten und sich als Handwerker fühlen würden. Davon kann aber zur Zeit gar keine Rede sein. Die selbständigen Gärtner werden sich mit aller Macht dagegen sträuben und es erscheint uns als ausgeschlossen, dass die Regierungen über ihre Köpfe hinweg sie zu einer Organisation zwingen werden, die ihrem Wunsch und Willen widerstreitet. Man wird sich wohl sagen müssen, dass von einer solchen widerwilligen Organisation sich nichts Erspriessliches erwarten lässt. Wir sind der Meinung, dass die selbständige Abteilung bei den Handwerkskammern erst als äusserster Nothbehelf in Frage kommen kann, wenn sich andere Organisationspläne nicht verwirklichen lassen.

Da aber die Gehilfen einstimmen in den Gartenbaukammern auch alles das finden sollen, was sie von einer Organisation erwarten, da sie in diesen Hauptfragen sich eins wissen mit der Gärtnerei, so könnten sie unseres Erachtens auch den Versuch mit unternehmen, auf diesem Wege zum Ziel zu gelangen. Auch sie müssen sich, wenn sie die Natur des gärtnerischen Betriebes sich klar vor Augen halten, sagen, dass der Anschluss an das Handwerk, bei aller schuldigen Hochachtung vor demselben, doch für den Gärtner die ultima ratio ist! Diesen Weg wird man erst gehen dürfen, wenn alle anderen Wege versperrt sind.

Schwere Bedenken sind allerdings gegen die Errichtung von Gartenbaukammern erhoben worden und wir geben zu, dass es den Leitern des Verbandes bislang nicht gelungen ist, sie zu entkräften. Wie das Damoklesschwert hängt über den selbständigen Gartenbaukammern die Kostenfrage. Man hat seitens des Verbandes davon gesprochen, dass die Errichtung der Kammern den Bundesstaaten überlassen bleiben und bei deren Regierungen für sie agitiert werden soll. Das würde ein Missgriff sein. Wenn Lippe-Schaumburg dieselben einführt, würde Lippe-Detmold die Einführung sicherlich

Feuilleton.

Frühlingsstürme.

Gärtner-Roman aus der Gegenwart von Alfred Beetschen.
1. Fortsetzung. Nachdruck untersagt.

Am liebsten wäre Heinz mit diesem Schreiben zu seinem Vater geeilt, um ihm freudestrahlenden Gesichts zuzurufen: Sieh', die gute Sache des Fortschritts siegt. Wende dich nicht länger davon ab und ertrage das Unabänderliche mit Ruhe und Gelassenheit! — Aber Himmel, da käme er schön an! Da war nichts zu wollen. Am Stahlpanzer dieser unbegreiflichen Natur prallte jeder noch so gut gemeinte Vorschlag ab. So musste er denn auf eigene Faust vorgehen, nicht rechts, nicht links blickend und das andere Gott überlassen. Der würde, sagte ihm seine liebe selige Mutter, alle Dinge zum besten führen, warum sollte er es in diesem Fall nicht tun?

Hastig begab er sich auf sein Zimmer im ersten Stock. Er war eben im Begriff, seine Garderobe im Hinblick auf sein Vorhaben zu inspizieren, als es leise anklopfte und auf sein kurzes „herein!“ Emille, die gewöhnlich Emmy genannte Schwester seines Vaters, mit bekümmertem, ernstem Antlitz auf der Schwelle erschien.

„Ja, sag mir nur ums Himmelswillen, Heini“, begann sie mit weinerlicher, vorwurfsvoller Stimme, „was soll denn das nur werden? Hat dich denn dein guter Engel aber auch ganz verlassen, dass du dich kopfüber ins Unglück stürzen willst? Ich bitte dich, wo soll das noch hinaus, wenn du und der Vater —“

Tränen erstickten die Stimme der besorgten Hausmutter, die den Sohn ihres Bruders in ihr Herz geschlossen hatte, wie wenn er ihr eigenes Kind gewesen wäre.

„Ach, Mutter, das verstehst du nicht.“ gab ihr Heinz, der fortfuhr, in seinem Wäscheschrank Musterung zu halten, ausweichend zur Antwort.

„So, das verstehst du nicht, meinst du? Sieh', ich bin nur eine einfache alternde Frau, aber so viel verstehst du doch von der Welt, dass das nicht so weiter gehen kann.“

„Ganz meine Meinung!“

„So, — und nun?“

„Und nun gibt der Klügere nach und räumt den Platz.“ Wie zur Illustrierung seiner Worte, begann er die Hände in den Seitentaschen des zugeknöpften Jacketts, den Fussbodenläufer mit hastigen Schritten zu durchmessen.

„Also du bist der Klügere, und der Vater —“

„Mit dem Vater kann man über gewisse Dinge überhaupt nicht mehr reden; er ist unzugänglich für das, was uns not tut und ist durch nichts zu überzeugen. Auf alle mögliche Weise habe ich schon versucht, seine fast vorsündfluthlich zu nennenden Ansichten mit dem rasch pulsierenden Leben der Neuzeit in Einklang zu bringen, aber er winkt ab, bevor ich recht zu sprechen angefangen habe.“

„Er weiss, was er will, mein Bruder; er ist ehrenhaft und zähe, aber lauter wie Gold. Du kannst doch nicht von ihm verlangen, dass er gar noch die Streikbrüder da oben in Dingsda, — in Hamburg unterstützt und solchen ungehobelten Gesellen wie dem Casper noch untertänigst dankt, dass er ihn mit den Unarten der törichteren Verbesserer bekannt gemacht habe.“

„Ach, ich sag's ja, Mutter, du verstehst mich nicht oder willst mich nicht verstehn. Diesmal handelt es sich nicht um Kleinigkeiten, sondern um Lebensfragen, um die Zukunft des Gärtnereibetriebes überhaupt. Wer aber nicht hören will, muss fühlen, und ich sage nur so viel, dass ich nicht in der Haut des Vaters stecken möchte, wenn die Streikkiste explodiert.“

„Mein guter Bruder braucht sich vor dem Streike nicht zu fürchten. Unsere Gehilfen können sich nicht beklagen. Sie haben in der Domgärtnerei stets eine kräftige, schmackhafte Kost und eine saubere Schlafstelle gehabt.“

„Eine Schande für uns, wenn's nicht so wäre! Wenn der Mensch von früh morgens bis abends unter den Augen des Prinzipals steht und arbeitet, so braucht man ihm das bisschen Essen und was er nun einmal zu seiner Lebensnotdurft braucht, nicht noch vorzuhalten. Das ist doch alles ganz selbstverständlich, nicht aber ist es notwendig, dass ein Angestellter dreizehn und vierzehn Stunden tagsüber arbeitet, wenn er dasselbe in elf Stunden leisten kann. Das ist in meinen Augen nichts als zopfge Schulbucherei, welche die Würde des freien Menschen untergräbt und ihn zum Sklaven, zum Leibeigenen erniedrigt.“

„Na, sei so gut.“ — erwiderte jetzt die ihm zur zweiten Mutter gewordene Schwester seines Vaters, „bei uns gibt's keine Sklaverei; wenn's die Gehilfen nur überall so schön hätten wie in der Domgärtnerei!“

„Das ist's ja eben, Mutter! Es laufen doch noch viele tausend Gärtner und solche, die es zu sein meinen, in der Welt herum, und die meisten haben wenig zu rühmen. Es handelt sich hier um ein Prinzip, um die Gesamtheit der Schaffenden in unserem Berufe, und diesen zu Hilfe zu eilen, wenn's not tut und sie vor dem Ausbeutensystem zu schützen, das schon traurige Früchte genug gereift hat, scheint mir eine der schönsten Aufgaben meines so wie so nicht allzu abwechslungsreichen Lebens. Dass der Vater eine solche Aufgabe nicht zu würdigen versteht, kann mich nur betrüben. Jedenfalls befindet er sich mit seiner kalten Gleichgültigkeit gegenüber solchen Zeiterscheinungen, Erscheinungen, die studiert sein wollen, in direktem Gegensatz mit dem ihm doch sonst so geläufigen Bibelwort.“

Heinz hatte sich immer mehr in Eifer geredet. Er fühlte sich überall missverstanden, selbst von seinen Nächsten, und das schmerzte ihn tief.

„Ich will ja gern glauben, dass dein gutes Herz da wieder einmal mit dir durchgeht, aber schliesslich steht man sich selbst am nächsten!“

„Das ist ja eine recht christliche Ansicht,“ höhnte Heinz, dessen Aerger nun einem ehrlichen Zorn das Feld räumte.

„Und du bist und bleibst ein phantastischer Schwärmer, der nur durch Schaden klug werden wird!“ klang es gereizt aus der Fensternische, wo sich die schlicht gekleidete, stattliche Frau erhoben hatte. Sie presste das Taschentuch an ihre Augen, da ihr Heinz trotz seiner Eigenheiten und Schreullen, wie sie es nannte, sehr ans Herz gewachsen war.

Schon wollte sie sich zur Türe wenden, als diese sich von selbst öffnete und Richard Romberg mit forschendem Blick eintrat.

„Ich hörte, du seist hier oben, Emmy —, ich möchte dich für ein paar Minuten in einer Angelegenheit haben. — Was? Rote Augen?“ fragte er nach einer langen Pause, indem er fragend auf seinen Sohn sah, der mit febrisch gerötetem Antlitz am Fenster stand und die heisse Stirne an